

d. h. er hat bei feierlichen Kultushandlungen des Papstes pflichtgemäß zugegen zu sein.

Palastprediger mit Namen aus dem Kapuzinerorden: Der obengenannte P. Hieronymus v. Narni, bei dessen Predigten Kardinal Bellarmin († 1621) gesagt haben soll: falls Paulus wiederkäme, würde ich wechselweise einen Abend den Apostel und anderntags Hieronymus hören (s. P. Cuthbert-Widlöcher: *Die Kapuziner*, S. 264 und S. 350, Anm. 6); die Kardinäle Anselm von Monopoli und Franziskus Maria Casini v. Arezzo, Erzbischof Bonaventura Barberini v. Ferrara, dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist; Kardinal Micara v. Tusculum († 1846); P. Eusebius v. Montesanto, der Palastprediger zur Zeit des Vatikanischen Konzils, der 14 Jahre lang seines Amtes waltete und 1884 als Bischof v. Amerino starb. Wiederholt wurde der jeweilige Palastprediger zu hohen kirchlichen Ämtern berufen.

Der neuernannte Palastprediger P. Vigilius v. Valstagna, bisher Provinzial der venetianischen Kapuzinerordensprovinz, hat sich besondere Verdienste erworben durch Förderung der Herausgabe und erstmaligen Veröffentlichung der „*Opera omnia S. Laurentii a Brundusio*“, von denen bis jetzt Volumen I (Mariale) und Volumen II (Lutheranismus) drei Teile erschienen sind und die voraussichtlich auf 13 Foliobände anwachsen werden. Das Amt des „Apostolischen Predigers“ ist ein Ehrenamt und seit dem Dekrete des Papstes Benedikt XIV. haben Kapuziner in ununterbrochener Reihenfolge dieses Amt versehen.

Immenstadt (bayr. Allgäu).

P. Aidan, Kap.

(Missa pro Pace.) An vielen Orten der Schweiz wird an den ersten vier Fastensonntagen das Allerheiligste für ungefähr je zehn Stunden ausgesetzt. Es ist immer erbaulich, zu sehen, wie sich die Leute zahlreich zu diesen Gebetsstunden einfinden. Doch muß ich gestehen, daß mir das eigentliche Vierzigstündige Gebet, wie es in Rom und in vielen Diözesen der Alten und Neuen Welt gefeiert wird, noch besser gefällt. An Sonntagen, und besonders in der Fastenzeit, wird ein guter Katholik sowieso mehr beten als sonst; und zudem werden auch an den meisten Orten noch besondere Fastenandachten gehalten. Aber so drei Tage und Nächte nacheinander (wo letzteres möglich) öffentliche Anbetung, die feierliche Aus- und Einsetzung mit Litanei und Prozession, das alles wirkt ganz anders; sozusagen wie eine Mission. Dabei geht dann auch meist die ganze Gemeinde zu den heiligen Sakramenten.

Ein weiterer Grund, warum diese dreitägige Feier noch besonders den Vorzug verdient, ist der, daß sie nach ihrer ganzen geschichtlichen Entwicklung eine öffentliche Friedensandacht ist. Wurde sie doch, besonders in Italien, eingeführt und gepflegt zur Abwendung der Türkengefahr und um den Frieden der

Christenheit. Heute ist die rote russische Gefahr für die gesamte Christenheit vielleicht größer als es die Türkengefahr je war. Und keine Zeit hat wohl den Frieden, wahren, dauernden Frieden nötiger als die heutige. Am zweiten Tage dieses „Großen Gebetes“, wie es mancherorts im Volksmunde auch heißt, schreibt die „Clementina“ die *Missa pro Pace* vor als feierliches Votivamt. Ein ehrlicher Friede setzt die *richtigen Gesinnungen* voraus. Kaum irgendwo finden wir dieselben so schön beisammen, wie gerade in diesem Meßformular.

Im *Introitus* betet oder singt die Kirche mit dem weisen Sirach: „Gib Frieden, Herr, denen die auf dich harren, auf daß getreu erfunden werden deine Propheten. Erhöre die Bitten deines Volkes Israel.“ In *Ecclesiasticus* 36, worauf das Meßbuch verweist, heißt es zwar statt: „Da pacem“, „da mercedem“, gib Lohn (ebenso in der *Septuaginta*). Aber unter diesem Lohn ist im ganzen Zusammenhang eben doch der Friede gemeint, da der Friede der von den Propheten verheiße Lohn ist für die Treue eines Volkes im Dienste Gottes, zumal Sirach noch beifügt: „Nach dem Segen Aarons über dein Volk“ (*Eccli* 36, 19). Nach 4 Mos 6, 26 lautet ja der dritte Teil des hohenpriestlichen Segens: „Der Herr wende dir sein Angesicht zu und gebe dir den Frieden.“ Unter dem „Knechte“ kann der zelebrierende Priester, aber auch der Heilige Vater, „der Knecht der Knechte Gottes“, verstanden werden. Mehr als einmal hat gerade der Heilige Vater in letzter Zeit, so zu Weihnachten und wiederum am Jahrestag seiner Krönung sich geäußert, er werde nicht mehr vom Frieden reden außer mit Gott im Gebete. Das ganze Volk Israel, die streitende Kirche, soll sich hier mit ihrem obersten Führer vereinen, um gemeinsam den Himmel zu bestürmen. Die Begründung der Friedensbitte liegt in dem Hinweis auf die Verheißenungen der Propheten, oder besser Gottes selber, der durch sie gesprochen. Tatsächlich haben die Propheten, insbesondere für die messianische, die christliche Zeit unter den verschiedensten Wendungen Frieden verheißen. Ich verweise nur beispielshalber auf Is 9, 6 ff.; 26, 3 ff.; 66, 12. Christus selber wird verheißen als der „Friedensfürst“ (Is 9, 6), unter dem „die Berge den Frieden empfangen für das Volk, und die Hügel Gerechtigkeit“ (Ps. 71, 3). Die Engel verkünden seine Geburt mit der Friedensbotschaft und er selber hat verheißen: „Frieden hinterlasse ich, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14, 27). Gott ist der Getreue. Gestützt auf seine Verheißenungen können wir freudig mit dem Psalmisten singen: „Wie ward ich froh, da man mir sagte: Wir gehen in das Haus des Herrn“ (Ps. 121).

Um diesen so oft verheißenen Frieden nun betet die *Kollekte*: „O Gott, von dem heilige Begierden, die rechten Ratschläge und gerechten Werke herkommen: gib deinen Dienern jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann; so daß unsere

Herzen deinen Geboten ergeben und unsere Tage frei von Feindsfurcht, unter deinem Schutze ruhig seien“ u. s. w. Hier ist klar angegeben, welches die Vorbedingungen des wahren Friedens sind, Vorbedingungen, die nur Gott schaffen kann durch seine Gnade. Denn sie liegen nicht in äußerer Verhältnissen, sondern im innern Heiligtum der Herzen. Wohl aber kann und muß der Mensch mit Gottes Gnade mitwirken und allfällige Hindernisse hinwegschaffen. Diese Vorbedingungen sind: 1. „*Heilige Begierden*“; also nicht Rachgier, Geldgier, Machtgier! Das sind keine *heiligen* Begierden; wohl aber das ernste Verlangen nach Frieden. Sodann: 2. „*Rechte Ratschläge*.“ Bald 15 Jahre mühen sich nun bereits die Staatsmänner um den Frieden. Aber die Welt scheint heute noch weit weg zu sein von einem wahren, dauernden Frieden. Es waren sicherlich „rechte Ratschläge“, die seinerzeit Papst Benedikt XV. gegeben. Aber sie kamen von Rom; und von Rom wollen eben gewisse Leute nichts wissen. Endlich: 3. „*Gerechte Werke*.“ Wie schon 700 Jahre vor Christus der größte der Propheten gesagt hat, trifft es noch heute zu: „Der Friede wird das Werk der Gerechtigkeit sein“ (Is 32, 17). Ein Friede, der auf Gewalt und Unrecht fußt, steht eben nicht fest. Das sehen wir heute immer deutlicher (wenigstens diejenigen, die sehen wollen), sowohl im Völkerleben wie im sozialen Leben. Die Menschen müssen eben „den Geboten Gottes ergeben“ sein, wenn sie Frieden genießen wollen. „Für die Gottlosen gibt es keinen Frieden, spricht der Herr“ (Is 57, 21).

Der Friede ist Gottes Werk. Das sagt uns auch *die Epistel*. Diese ist dem Anfang des zweiten Makkabäerbriefes entnommen, einem Briefe, den die Juden von Jerusalem ums Jahr 124 vor Christus an ihre Glaubensgenossen in Ägypten richteten. Darin heißt es unter anderem: „Gott öffne euer Herz durch sein Gesetz und seine Gebote und mache Frieden!“ Weil der Friede im Grunde Gottes Werk (und das haben unsere meisten Staatsmänner, wie auch der Heilige Vater klagt, ganz vergessen), müssen wir eben um ihn ernstlich beten.

Dazu mahnt uns auch das *Graduale*. „Bittet, was zum Frieden dient Jerusalem. Überflüß sei denen, die dich lieben. Es werde Friede in deiner Feste und Überflüß in deinen Türmen“ (Ps. 121). Daran schließt sich der Alleluja-Vers: „Lobe Jerusalem den Herrn, lobe Sion, deinen Gott, Alleluja.“ In der Osterzeit wird statt des *Graduale* noch der folgende Vers aus Ps. 147 beigefügt: „Er gibt deinen Grenzen Frieden und sättiget dich mit dem Mark des Weizens, Alleluja.“

Der *Traktus*, aus Ps. 75, ist ein eigentlicher Siegesgesang. Er preist die göttliche Großtat unter dem frommen König Ezechias, da der Engel Gottes in einer Nacht die feindlichen Assyrer erschlug und damit die heilige Stadt rettete:

„Bekannt durch Juda ist Gott, durch Israel groß sein Name. Am Friedensort ist seine Stätte und seine Wohnung auf Sion. Dort zerbrach er die Stärke der Bogen, Schild, Schwert und Krieg.“

Das *Evangelium* ist so recht eine Frohbotschaft: Der Ostergruß des Auferstandenen, der Sünde, Tod und Hölle siegreich überwand. Bei verschlossenen Türen kommt er zu seinen furchtsamen Aposteln und grüßt sie wiederholt: „Der Friede sei mit euch!“ Doch er läßt es nicht bei Worten bewenden; er gibt ihnen zugleich die Gewalt den eigentlichen Störefried, der an jedem Streit und Krieg schuld ist, aus der Welt zu schaffen: Die Sünde. „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen“ u. s. w. — natürlich nur unter der Bedingung des ernsten Besserungswillens. Damit ist der Unfriede so recht in seiner Wurzel getroffen und der Boden für einen gedeihlichen Frieden bereitet. Gott vergibt — aber nur, wenn und wie auch wir vergeben.

Haben wir nun wirklich diesen Versöhnungswillen, dann dürfen wir freudig (wie am 4. Fastensonntag) zum *Offertorium* singen: „Lobet den Herrn, denn er ist gütig; lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich. Alles, was immer er will, tut der Herr im Himmel und auf Erden“, also auch Frieden schaffen, wenn die Herzen dazu bereit sind.

Und mit neuem Vertrauen beten wir sodann im *Stillgebet*: „O Gott, der du die Völker, die an dich glauben (da freilich fehlt es heute vielfach!), durch keinerlei Schrecken erschüttern lässt: würdige dich das Flehen und die Opfergaben des dir geweihten Volkes anzunehmen, auf daß Friede, als Geschenk deiner Güte, die Grenzen der Christenheit vor jedem Feinde sicher mache.“

In der *Kommunion* vernehmen wir sodann die tröstlichen Worte: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden geb' ich euch, spricht der Herr.“ Auf dieses Herrenwort gestützt, sprechen wir sodann das tiefsinngige Schlußgebet: „O Gott, du Urheber des Friedens, den erkennen leben, dem dienen herrschen heißt: beschirme vor allen Angriffen deine flehenden Bittsteller, auf daß wir auf deinen Schutz vertrauend keine feindlichen Waffen zu fürchten brauchen.“ Erhörung unserer Bitten erwarten wir nicht gestützt auf unsere Verdienste, sondern „durch Jesus Christus unsern Herrn“, der in der heiligen Messe mit uns und für uns opfert, mit uns und für uns betet.

Es ist ein sehr tröstliches Zeichen, daß Kardinäle, Bischöfe und Priester der verschiedensten Länder der Mahnung des Heiligen Vaters folgen und um den Frieden beten. Die Friedensmesse wird bereits regelmäßig gelesen z. B. im internationalen Heiligtum von Lourdes, in der Kirche Unserer Lieben Frau vom Siege in Paris, in der Erzdiözese Breslau u. s. w. Doch dürfte

das Verständnis und die Teilnahme des katholischen Volkes dafür noch weit mehr geweckt werden. Je mehr dies geschieht, um so eher wird jene glückliche Zeit kommen, die der Prophet verkündet, wo „die Völker ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Spieße in Sicheln umschmieden. Wo nicht mehr Volk wider Volk das Schwert erheben wird und sie nicht mehr den Krieg einlernen“ (Is 2, 4).

Freilich, solange die russische Gefahr besteht, wird Europa kaum gänzlich abrüsten können. Doch Beten bleibt auch hier die beste Wehr.

Kloster Glattburg, Kt. St. Gallen, Schweiz.

P. Justus Schweizer O. S. B.

(Ein sprachlicher Wink für Katechese und Predigt.) Wie wir es anpacken müssen, um gemeinverständlich zu schreiben und zu predigen? Gießen wir die Begriffe in Zeitwörter!

Kinder und Ungebildete denken in Zeitwörtern. Sie sagen sich nicht: „Die Gottesverehrung ist meine Pflicht“, sondern: „Ich bin verpflichtet, Gott zu verehren.“ Sie glauben nicht „an die eucharistische Gegenwart“, sondern: „daß Jesus im Tabernakel wohnt“.

Tragen unsere Katechismen, Gebetbücher und Predigten dieser Tatsache genugsam Rechnung? Im neuen deutschen Einheitskatechismus lautet die Frage 100:

„Wodurch müssen wir Gott ehren? — Wir müssen Gott ehren erstens durch Glaube, Hoffnung und Liebe, zweitens durch Anbetung und Ergebung in seinen heiligen Willen.“ — Noch keine Stunde ist es her, da habe ich einem Schüler diese Frage gestellt. Antwort: „Indem wir ihn anbeten . . .“ hier stockt er. Ich rufe einen andern auf: „Durch Glaube, Hoffnung und Liebe und müssen uns ergeben in seinen heiligen Willen.“ Wortwörtlich so! Die Begriffswörter „Anbetung“ und „Ergebung“ hatten beide unwillkürlich in Zeitwörter umgemodelt. Das Kind denkt in Zeitwörtern und wir „Studierte“ machen uns gar keinen Begriff, wie schwer es Kindern und gewöhnlichen Leuten fällt, unserer in steifen Begriffswörtern dauerstelzenden Sprache zu folgen. Ohne Begriffe kommt man freilich nicht aus. Aber es ist ein himmelweiter Unterschied, ob man diese Begriffe in Zeitwörtern oder in Hauptwörtern bietet. Im Zeitwort lebt der Begriff, im Hauptwort ist er kristallisiert, ja klar, aber auch kalt wie ein Kristall. Dem starren Begriffswort gegenüber bleibt das Kind fremd; am rotwangigen Zeitwort hat es seine helle Freude.

Wie unübertrefflich hat doch unser göttlicher Heiland es verstanden, uns durch Zeitwörter weltentrückte Begriffe nahezubringen. „Nemo novit Filium nisi Pater, neque Patrem quis novit nisi Filius et cui voluerit Filius revelare.“ Lautet in unserer Büchersprache: Zwischen dem Vater und dem Sohn be-